

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 21. August.

34.

Der Hund als Eheprokurator.

Eine Novelle.



In den letzten Tagen des Juli 1816 luftwandelte die junge Marquise de Sancere zu Versailles in dem sogenannten Königsgarten. Ein aristokratisches Gefühl hatte die Dame dorthin geführt, die glücklich war u. stolz, den historisch berühmten Rasen betreten zu können, den stummen Zeugen der letzten Spiele und der ersten Todesqual der unglücklichen Marie Antoinette. Die Marquise war Wittwe, 25 Jahre alt, sehr reich und machte einen Theil des Faubourg Saint-Germain aus, dessen stille, heimliche Feindseligkeit der Kaiser so sehr fürchtete. Seit der Rückkehr der Bourbons, überhaupt seit jener unglücklichen Schlacht von Waterloo, deren Endresultat die Verbannung des korsischen Despoten auf einen einsamen Felsen im Meere war, athmete die Marquise freier. Schön, im Glanze der Jugend u. eines auf beträchtliche Güter basirten Luxus, träumte sie von der Rückkehr vergangener Zeiten, sah sie sich schon als strahlende Königin beim Turniere, umschwärmt von lanzenbrechenden Rittern. Die Turniere waren freilich noch sehr weit, aber der Ritter war sehr nahe; denn der Vicomte von Saint-Merie begleitete die Marquise.

Der Vicomte, ein guter lothringischer Edelmann, der Sohn eines Auswanderers u. Tischgenosse Hartwell's, war mit seinem König nach Frankreich zurückgekehrt und hatte denselben mit nach Gent begleitet. Er erwartete von Ludwig XVIII. eine glänzende Anstellung und von der Marquise, die er zu heirathen gedachte, ein beträchtliches Vermögen. Der Marquise schmeichelten die Huldigungen des Vicomte, sie fand ihn schön und seine Treue, seine musterhafte Treue sehr parfümirt und balsambüftig. Ein Emigrant war damals eine willkommene Erscheinung in dem Faubourg Saint-Germain. In-

dessen hatte Herr Saint-Merü ein unerträgliches, rohes Wesen, das eine natürliche Folge seiner englischen Erziehung war, einen stolzen Blick, ein übermüthiges, verachtendes Lächeln, eine immerwährend höhrende Sprache und einen Egoismus, den zu verbergen er sich gar keine Mühe nahm. Das Alles formte aus ihm, einen Mann, mit dem sich's ziemlich schwer leben ließ. Sehr erpicht auf seinen Adel, war er ungeschickt genug, damit in Gegenwart größerer Edelleute zu prahlen; das, worauf der Vicomte am meisten pochte, was er mit wunderbarer Geschicklichkeit am meisten hervorstrich, war sein Titel: Emigrant. Er war ausgewandert, d. h. unter dem Schutze seines Vaters folgte er dem unglücklichen Fürsten in's Exil, das war eine schönere Heldenthat als alle Siege und Wunden der zwölf Marschälle. Er hielt es für bewunderungswürdiger, für ehrenvoller auszuwandern, als die Schlachten bei Marengo und Austerlitz zu schlagen. Trotz aller seiner Fehler, mißfiel er der Marquise nicht ganz. Im Herzen einer jungen Frau tönt für einen jungen Mann, der ihr Liebe schwört, immer eine theilnehmende Stimme; und doch war die Marquise gerade in dem Augenblick, wo wir sie mit ihrem Ritter dem Leser vorstellen, zerstreut, mißmüthig, vielleicht durch ein schneidendes hartes Urtheil des Vicomte verletzt.

Das Gespräch stockte, da faltete die junge Dame plötzlich die Hände und rief erstaunt: „Ach, mein Gott!“ — Der Gegenstand, der ihr diesen Schrei entlockte, war indessen nichts anderes als ein Pudel, dessen Haar oder vielmehr Wolle den Schnee an glänzender Weiße übertraf und der einen Stelzfuß hatte. Man denke sich ein Thier, das drei Pfoten hat, dessen vierter Fuß aber durch eine Stelze von Ebenholz ersetzt und die mittelst Bändern um den Leib so befestigt ist, daß der Hund gehen und springen kann, wie jeder andere vierfüßige Hund. Hätte die Marquise einen Menschen mit einem Stelzfuße vorübergehen sehen, sie hätte kaum einen flüchtigen Blick auf ihn geworfen, aber ein Hund! das ist was Anderes. — „Sehen Sie nur Vicomte!“ rief sie, „den schönen Hund!“ — „Der... das... das ist ein Invalide,“ sagte der Vicomte spöttisch, „ein verstümmelter Held; ich begreife

nicht, warum Bonaparte ihm nicht seinen berühmten Orden an die Brust heftete? Wahrlich," sagte er nach einer kleinen Pause, „der blutige Mann, mit dem kleinen Dreieck auf dem Kopfe, schickte sogar die Hunde zur Schlachtbank!" — Obgleich die Marquise den Kaiser nicht liebte, war sie doch zu sehr Französin, um die Begeisterung, welche die französische Tapferkeit seit zwanzig Jahren einflößte, nicht mitzuerfinden; ferner erweckte das Kreuz eben so viel Achtung als Ehrfurcht unter der Regierung des Kaisers, es wurde nur verstümmelten Soldaten und ruhmgekrönten Generälen verliehen. Der englische Scherz, den sich der Vicomte erlaubte, verletzte die junge Dame tief, doch es wäre unvernünftig gewesen, sich darüber zu beklagen, sie begnügte sich daher, einen unzufriedenen Blick auf den Vicomte zu werfen u. den Hund zu rufen. „Mein Freund, mein kleiner Freund!" rief sie und streckte die Hand aus nach dem Hunde, „komm her, daß ich dich streicheln kann.“ Der Pudel blickte die große Dame mit klugen Augen an, schien unentschlossen und gehorchte endlich der süßen, schmeichelnden Stimme, die ihn lockte. Leicht hinkend lief er zur Dame, der dies Hinken ganz außerordentlich anmuthig vorkam. „Ich kenne viele Hinkende, die aber keineswegs so liebenswürdig sind," jagte sie und streichelte den Hund, der seinen großen, rauhen Kopf unter ihre kleine, glatte Hand setzte und ihr mit leuchtenden Blicken für ihre Güte zu danken schien.

„Sehen Sie, wie lustig er ist," sagte die Marquise. „Welche Sanftmuth in den Augen, und artig ist er gegen Damen! Ach, den Hund möcht' ich wol haben.“ — „Sie sollen ihn haben, meine Gnädige," sagte nachlässig der Vicomte.

In demselben Augenblick hörte man ein leises „Pf!" das aus einer nahen Baumgruppe zu kommen schien; der Hund horchte auf, warf noch einen Blick auf die schöne, schmeichelnde Dame und lief trotz seiner Stelze mit Blitzesschnelle davon und verschwand. — „Sie möchten den Hund haben?" hub der Vicomte an. — „Ach, ja wol," seufzte die Marquise. — Der Vicomte las in den Augen der jungen Dame ein so lebhaftes Verlangen, als das einer Engländerin, wenn sie stötet: „I dry for it!" u. er folgte der Richtung, die der Hund eingeschlagen hatte, ohne Zweifel, um ihn seinem Herren abzukufen. Nach zehn Minuten kam er zurück, athemlos und mit so zornglühendem Gesichte, daß die Marquise sich des Lächelns kaum erwehren konnte. „Ich bin bis zum place d'armes gelaufen," rief der Vicomte, „dort sah ich den Hund in einen Fiaker mit offenem Schlage springen; in dem Fiaker saß ein Herr, so ein Stück Bächter vom Lande; ich winkte, ich schrie,

aber man schloß den Schlag und der lächerliche Grobian, den ich wegen des Hundes ansprach, rief dem Kutscher zu, die Pferde tüchtig anzutreiben. Ich hätte, beim Himmel, nicht übel Lust, den Fiaker arretriren zu lassen.“ — „Von wem und weshalb?" fragte die Marquise. — „Von wem? von der Schloßwache; weshalb? um den Hund zu bekommen!" — „Sie sind zu gütig, Vicomte," sagte lächelnd die Marquise, „denken wir nicht mehr daran.“ — Der Vicomte, der die Marquise liebte, oder vielmehr ihr Vermögen sehr reizend fand, sah wol ein, daß die junge Frau den Gedanken an den Hund nicht so schnell aufgeben werde, er beschloß also, das Thier zu suchen, oder suchen zu lassen. Die Sache war übrigens nicht so schwer, denn es gab in Paris wenig Hunde mit einem Stelzfuße. Auch der Zufall begünstigte den Vicomte; den nächsten Morgen schon, als er über dem Boulevard du Temple fuhr, sah er den schönen Pudel ernsthaft vor einer Haushüre, den Stelzfuß vor sich hingestreckt, da sitzen. Herr von Saint-Merü sprang aus dem Filbury, ging auf den Hund los, der aber, sich erinnernd der gestrigen Verfolgung, den Vicomte sehr unfreundlich und knurrend empfing, der zum Portier ging und fragte: „Wem gehört der Hund mit dem Stelzfuß?" — „Mylord?" — „Was, Mylord? Ihr gebt dem Hund einen Namen, wie einem Pair von England?" — „Er heißt Mylord," war die Antwort des Portiers. — „Schon gut. Wem gehört Mylord?" — „Herrn Lucian Legour." — „Ist er zu Hause?" — „Nein, er ist ausgegangen." — „Wer ist denn dieser Hr. Legour?" — „Ein ehemaliger Soldat." — „Schön! Sie werden dem Herrn Legour sagen, daß er seinen Hund in das Hotel der Frau Marquise de Sancerre, Straße Saint-Germain, schicke, dann soll Herr Legour zu mir, Wilhelmstraße, No 4, kommen, wo ich ihm den Hund bezahlen werde. Verstanden?" — „Ganz wol!" — Und der Vicomte stieg in seinen Filbury und fuhr davon. Zu Hause angelangt schrieb er ein kleines Briefchen an die Frau von Sancerre, in dem er ihr anzeigt, daß sie in einigen Stunden den ersehnten Hund bekommen werde. Er schloß mit ein Paar zärtlichen Worten und siegelte das Briefchen. — „Das ist doch recht artig vom Vicomte," sagte die Marquise und warf das Briefchen auf die Toilette. „Das rührt mich wirklich!"

Eine Stunde mochte vergangen sein, da meldete die Kammerfrau der Marquise einen jungen Mann, der sie zu sprechen wünsche. „Wie heißt er?" — „Herr Lucian Legour!" — Der Name Legour machte auf die Bewohnerin von Saint-Germain einen unangenehmen Eindruck. „Sage, ich sei nicht zu Hause, Agathe!... Warum lachst du denn?" — „Der junge Mann

hat einen Hund bei sich, mit einem Stelzfuß.“
 — „Mein Hund! mein Hund!“ rief Frau von
 Sancerre, „laß ihn schnell herein!“
 (Beschluß folgt.)

Theater- und Musikzeitung.

Wien. (Emil Devrient und einige Journalisten.) Die Römer bauten einst den Musen einen Tempel — sie wollten ihn schmücken mit dem Bilde Apollo's, und der Bildner suchte sich aus der römischen Jugend ein herrliches Modell zu diesem Bilde. — Es war ein Jüngling, schlank wie die Hebe, mit Augen so rein und klar, wie der blaue Himmel, mit Wangen so lieblich, wie das Morgenroth — es war ein Ideal, wie es sich die reichste Fantastie des Künstlers nicht göttlicher träumen kann, es fehlte ihm nichts als der Kranz und die Lyra, um die Pueriden selbst zu täuschen. — Und die Bürger der Siebenhügelstadt strömten in die Werkstatt des Bildners und bewunderten das herrliche Modell, das die Natur mit allen Attributen der Schönheit so verschwenderisch ausgerüstet. — Aber aus dem Haufen des Volkes drangen drei alte, grämliche, mürrische Philosophen, sie hatten nach einer Spinne in der Nase gesucht u. ein ganz kleines Maal in Gestalt einer Linse auf der Stirne des Jünglings entdeckt. — Mit boshafter Freude deuteten sie darauf hin und grinseten hämisch: „Seht, seht den Apollo mit der Linse — gebt uns einen Apollo ohne Linse — mit einer Linse existirt keine Schönheit!“ — Das Volk warf einen ersten, prüfenden Blick auf die Stirne des Jünglings — aber es war nur ein Moment der Prüfung. — Die Römer fanden, daß dieses kleine Maal dem Nutz der Jünglings einen ganz besondern Reiz verlieh — es war eine Perle der hohen gewölbten Stirne — sie freuten sich jubelnd der neuen Entdeckung, verlangten so u. nicht anders ihren Apoll, und jagten spottend die grämlichen Philosophen aus der Werkstatt des Bildners.

Ein Paar tausend Jahre später haben sich unsere ehrlichen Deutschen auch ein Modell zu ihrem Apollo gesucht, und Emil Devrient gefunden und gewählt. Aber einige Journalisten entdeckten die Linse und nennen sie Manier des Künstlers. Doch eben diese Manier kleidet ihn so schön — sie macht ihn so liebenswürdig, sie ist eine geniale Originalität, die seinen Gebilden die seltene Anmuth gibt. Warum also gegen etwas eifern, was dem Auge so gefällig ist, was so innig zum Herzen spricht und Hunderttausende so reizend und entzückend gefunden haben? — Es gibt keine Stadt, wo Emil Devrient nicht enthusiastirte — es gibt in Deutschland kein Hoftheater, das ihm nicht

die glänzendsten Anträge gemacht — wie wäre das möglich, wenn er nicht seltene Vorzüge und ein volles Verdienst sich angeeignet hätte? — Wer Vollkommenheit will, suche sie sich auf dem Helikon, nicht im Reich der Sterblichen, nur im Reich der Ideale ist sie zu finden. Wenn Emil Devrient auch nur im Entferntesten dem Portrait gleiche, das einige Herren von der Feder von ihm entwarfen — würde er wahrlich nicht der Liebling Deutschlands sein u. sich keinen europäischen Ruf erworben haben. — Der Norden ist streng, aber auch gerecht in seinem Urtheil über den Künstler, und er hat Emil Devrient den Meisterbrief geschrieben — kritische Notabilitäten und Autoritäten haben ihr Siegel auf diesen Brief gedrückt und er wird seine Geltung haben, wenn ihn auch hier u. da eine kleine Oppositions-Partei mit einem Tröpfchen Galle beklert. Der liebenswürdige Künstler hat sich dadurch den Aufenthalt in Wien nicht verleiden lassen. Es ist ihm gelungen, was Wenigen in dieser afrikanischen Hitze gelingen würde, das Publikum aus seiner Lethargie zu rütteln. — Das Gastspiel des gefeierten Künstlers, das leider wenig Novitäten brachte, wurde hier abermals mit dem glänzendsten ehrenvollsten Erfolg gefeiert, u. die drei Verschworenen (?) würden daher besser gethan haben, ihre Waffen in der Scheide zu lassen.

Carl Haffner.

Paris, 12. Aug. Der abgebrannte Hippodrom ist schon wieder hergestellt und ward am 9. d. M. unter großem Andrang eröffnet. Das große Turnier, das am Tage des Brandes hätte stattfinden sollen, wird wol vorerst nicht gegeben werden, da theils die Rüstungen nicht sobald herzustellen sind, theils der Cirque olympique solche Produktionen für einen Eingriff in sein Privilegium erklärt und im Prozeßwege 50,000 Fres. Entschädigung verlangt. — So entvölkert Paris von Einheimischen ist, so sehr wimmelt es hier von Fremden, besonders Deutschen, und vor dem Café de la Rotonde im Palais-Royal hört man Abends nichts als deutsch sprechen. Ich nenne Ihnen den Buchhändler Ascher aus Berlin, den Kapellmeister W. Telle aus Leipzig, den Theater-Direktor Schmidt aus Basel, den kön. hannoverschen Hofopernsänger Steinmüller und seine Gemahlin (als Sängerin unter ihrem Familiennamen Minna Schrickel auch in Italien rühmlichst bekannt). Steinmüller sang hier in mehreren Soirées und seine schöne, klangvolle Stimme, sein ausgezeichnetes Vortragen machten großes Aufsehen. Galevy, der sich sehr für ihn interessiert, wollte durchaus, er solle sich bei der hiesigen großen Oper engagiren lassen, und ging zu Pillet, der unserm deutschen Sänger auch

sofort einen sehr ehrenvollen Antrag machte. Allein Steinmüller erklärte, darauf verzichten zu müssen, da seine Verbindlichkeiten in Hannover ihn festhielten und seine dortige Stellung ihm nichts zu wünschen übrig lasse. N.

* Das neue Theater in Stuttgart soll am 4. September, dem Geburtstag der Königin von Württemberg, mit einer neuen Oper: „der Lichtenstein“, Text von Dingelstedt, Musik von Lindpaintner, eingeweiht werden.

* Von Felix Phat, dem Verfasser des „Diogenes“, erwartet man auf dem Theater der Vorste St. Martin ein neues Stück, betitelt: „der Lumpenhändler.“

* Ein chinesisches Theater beschreibt Th. Delfers. Es wird gewöhnlich vor einer Pagode aufgeschlagen, weil sich vor den Pagoden meist freie Plätze befinden, und besteht aus einer größeren oder kleineren Bude, bedeckt mit Palmblättern, während die Wände durch Schilfrohmatten verhüllt werden. Die Bude wird durch einen Vorhang getrennt und die eine Hälfte des Raumes dient als Bühne, die andere als Ankleidezimmer für die Schauspieler. Ist die Bude fertig, so tragen die Mimen ihre Garderobe in einer Kiste selbst dahin, schmauchen ihr Pfeifen und alsdann zeigt das Orchester, bestehend aus Sings, Trommeln, Becken und Trompeten, mit einem sinnverwirrenden Lärm den Beginn der Vorstellung an; das Volk versammelt sich vor dem Tempel Thalia's und der Direktor tritt nun hervor, Titel u. Inhalt des Stückes mit pomphaften Redensarten ankündigend. Das Repertoire ist arm; meist kommen historische Pantomimen, frazenhaft entstellt und bis zum Abscheu karikiert, zur Vorstellung. Die Bauten werden durch Spiel auf zweifaltigen Geigen ausgefüllt, jede neue Szene durch Schläge auf den Gong angekündigt. Die Garderobe ist prächtig. Frauen agieren nicht; spindeldünne Männer oder Jünglinge geben die Frauenrollen. Zuweilen spielen sie in Masken; aber seltsamer Weise in Thiermasken, wobei sie die prachtvollsten Gewänder tragen. Diese Thiermasken haben jedes Mal eine sinnbildliche Beziehung zum Charakter des Helden, dessen Kopf sie zieren.

Mignon - Zeitung.

Paris. Bisher hatte man in Paris schon Modisten-, Schneider-, Hutmacher-, Fleischer- und andere Journale. Die Reihe dieser gemeinnützigen Blätter wird nun noch durch eine Kutscherszeitung vermehrt, von welcher so eben die erste Nummer unter dem Titel: „der Diaker“ erschienen ist. „Die Kutscher zu bessern“, sagt der Prospektus des neuen Unternehmers, „sind mit den Pflichten bekannt zu machen, die sie

dem Publikum gegenüber, von welchem sie bezahlt werden, zu befolgen haben, das ist die Aufgabe, die zu lösen wir uns bemühen wollen.“ Fürwahr eine herrliche Aufgabe! ein Streben, verdienstlich wie das der Missionäre, die sich in das Vaterland der Kaffern und Hottentotten wagen. Der Redakteur der Kutscherszeitung, dem wir nebenbei viel Glück zum sauern Gang wünschen, soll humanistische und philanthropische Studien aus dem Fundament gemacht haben. Gelingt es ihm mit seiner Weisheit den französischen Kutschern ihre Grobheit abzugewöhnen, so wollen wir deutschen Verlags-handlungen angelegentlich empfohlen haben, diese Zeitung Nummer für Nummer aus dem Französischen übersetzen zu lassen. Ein ebenso wohlfeiles — und das ist die Hauptsache — als verdienstliches, weil der deutschen Sitte von Heute ganz entsprechendes Unternehmen. Die Pariser Entrepreneurs rechnen bei 15,000 öffentlichen Kutschern in dieser Stadt und den Personen, die sich täglich von ihnen fahren lassen, auf nicht weniger als 10,280,000 Leser im Jahr. Aber Leser, meinen wir, sind noch keine Abonnenten! †.†.†.

Etwas von Allem. Will man sich einen vollständigen Begriff vom Innern eines holländischen Hauses machen, wie es im siebzehnten Jahrhundert aussah und in manchen Provinzen noch heut aussieht, so betrachte man im Haager Museum das kostbare Geschenk, welches Peter der Große Holland gemacht hat. Es ist dies ein hoher, aus Schuppen zusammengesetzter, mit Perlmutter ausgelegter Glasschrank, durch dessen Scheiben man das vollständige Innere des Hauses eines reichen holländischen Handelsmanns aus dem siebzehnten Jahrhundert sieht, vom Keller bis zum Dache. Betten, Tische, Ofen, Stühle, Schränke, Gemälde, Bücher — nichts ist vergessen. Dies Kunstwerk ist mit solcher Sorgfalt gearbeitet, daß die ungefähr einen Zoll hohen Bücher gedruckt und gebunden, die Bibeln mit kupfernen oder silbernen Beschlägen versehen sind, und Alles, bis auf die in China gefertigten Porzellan-Vasen u. Miniatur-Taschen, eigens zu diesem Zweck von den geschicktesten Künstlern ausgeführt worden ist. Dies Geschenk soll 30,000 Floren (13,300 Francs) gekostet haben.

** Die Zeitungen lassen jetzt große Geister sterben, welche noch leben, und selbst nach ihrem Tode leben werden; so haben sie neulich Heinrich Heine den Styr passiren lassen, und auch diese Blätter waren vorzeitig genug, ihren Lesern die falsche Nachricht mit großen Buchstaben mitzutheilen; der Berliner Gesellschafter vom 17. August ging noch weiter, indem er ihm einen langen Nekrolog widmete, worin Heine

Lob u. Tadel genug finden wird. — Jetzt meldet die in Leipzig erscheinende Zeitschrift „Rosen“, den Tod unsers großen Humoristikers M. G. Saphir, und hält ihm eine kurze, aber recht ehrenvolle Nachrede. Hätte auch Saphir in seinem neuesten „Humorist“ dieser Todesbotschaft nicht selbst auf seine amüsant = pikante Weise widersprochen, hätten wir dennoch keinen Grund daran zu glauben gehabt, denn in derselben Zeit, als er nach den „Rosen“ in eine bessere Welt gewandert sein sollte, verlebten wir selbst in dem mit irdischen Reizen so reich ausgestatteten Baden nächst Wien in seiner Gesellschaft recht vergnügte Stunden, und der von Gesundheit strotzende Saphir schien ganz gefast, diese seine irdische Laufbahn noch lange nicht zu verlassen.

* * Die Dürre ist im südlichen Frankreich so groß, daß in Aix z. B. die Einwohner auf drei Litres Wasser täglich für die Person und die häuslichen Bedürfnisse beschränkt sind.

* * Die Liedertäpfer und sonstigen — Sangesgenossen, die neulich in Landshut versammelt waren, haben im Tafeln wenigstens Großes geleistet. Bloß im Bernlochner'schen Gasthofs, wo sich die Sängersalle befand, wurden, nach Zeugniß der Augsb. Abendz., binnen zwei Tagen verschmaust: 1100 Pfund Rindfleisch, 2400 Pfund Kalbfleisch, 60 Lämmer, 400 Pfund Wildpret, 1500 Würste, 300 Gänse, 250 Enten, 400 Hühner, 60 Tauben. Außerdem 252 Eimer Bier, 100 Pfd. Kaffee, 250 Pfd. Zucker und 95 Stück Schinken, nicht zu sprechen von Wein, Punsch, Konfekt u. dergl. Das Rindfleisch ward in der kleineren Bräupfanne gesotet und zur Bedienung in Küche u. Keller wurden 110 Personen verwendet.

* * Der Thron des Dpoccu, eines Königs von Affiaute, bestand aus einem Goldklumpen, der in dieser Form aus den Bergwerken gehoben worden war und den nur acht Männer fortbringen konnten.

* * Im Schatzhause des heiligen Markus zu Venedig werden unter andern Kostbarkeiten 12 Kronen von Gold und eben so viele goldene u. mit Edelsteinen besetzte Schnürleiber aufbewahrt, welche vor Zeiten zwölf adelige Jungfrauen an gewissen Festtagen, zu Ehren der Kaiserin Helena, tragen mußten.

* * (Murat's Schwert.) Um unsere Vorliebe für Alterthümer und Merkwürdigkeiten zu befriedigen, erzählt ein Engländer, wanderten wir in Rom umher und fanden in der Sammlung eines Kuriositätenkrämers ein schönes Schwert, das Murat gehört hatte und ihm abgenommen worden war, als man ihn nach seiner versuchten Landung in Kalabrien ergriff. Der Griff war von geschnittener Koralle, mit Diamanten besetzt. Diese fehlten jetzt allerdings,

aber man sah daran noch Saméon-Portraits des Königs, der Königin und ihrer vier Kinder auf dem Bügel, weshalb er wahrscheinlich gerade diesen Degen bei seinem unglücklichen Untergehen bei sich behalten hatte. Dieser Degen war bald in den Besitz der unglücklichen Prinzessin von Wales gekommen, welche den Soldatenkönig hoch verehrte, und in Rom von ihrem Begleiter, Bergami, nebst einer Menge ihrer kostbaren Spiizen — verkauft worden.

* * Eine eigenthümliche Post, bei welcher Weiber das Transportmittel sein müssen, unterhält der Regent von Butan (Asten). Die Reisenden werden nämlich von Weibern auf dem Rücken, auf einem sattelartigen, an Schultern und Hüften durch Riemen befestigten Sige getragen, und an jedem Relais lösen die Trägerinnen sich ab. Das Gepäck tragen andere Weiber in Körben hinten nach. Das müssen Männchen sein, die sich auf so unerträgliche Art tragen lassen! — noch gebrechlicher als unsere Blästritten.

* * In einem Wirthschaftslokale zu Berlin sind dieser Tage mehrere Frauenzimmer, welche sich dort des Genußes des Cigarettenrauchens erfreuten, polizeilich aufgehoben worden.

* * Nach dem Londoner „Globe“ hat ein „unternehmender Bürger“ des Staates Maine in Amerika sich erboten, den ganzen Krieg mit Mexico in Kontrakt zu übernehmen und „die Mexicaner für die Hälfte der veranschlagten Kriegskosten zu völliger Unterwerfung zu bringen.“

* * Die Fruchtrente ist, der Berlin'schen Zeit. zufolge, in ganz Dänemark sowohl der Dualität als Quantität nach über alle Erwartung gut ausgefallen.

Steknadeln.

† Die Freiheit besteht hauptsächlich in der Kraft, sich selber fesseln zu können.

† Gehorchen ist eine angenehme Pflicht, wenn der Befehlende bewiesen hat, daß er verständig zu befehlen weiß.

† Wer die irdische Ruhe liebt, muß vor Allem der himmlischen Unruhe, nämlich der Liebe entsagen.

† Allen gefallen wollen, heißt: keiner Zuneigung werth sein.

† Vertrauen mißbrauchen ist ein Treubruch, nicht bloß an dem Einzelnen, sondern an der ganzen Menschheit begangen, weil Vertrauen das allgemeine Band der Humanität ist.

† Ein kokettes Frauenzimmer betrachtet die Welt als ein Liebhabertheater.

† Man urtheilt am richtigsten über die Menschen, wenn man sie nach ihren eigenen Urtheilen beurtheilt.

† Die Empfindlichkeit ist eine von der Eigenliebe vorgeschobene Schildwache.

† Man hat oft Recht Unrecht zu haben, daher hat man manchmal Unrecht Recht zu haben.

† Wer mit dreißig Jahren kein Misanthrop, dem hat die Natur ein Herz versagt.

† Die Freundschaft gemeiner, böser Menschen ist eine verborgene Falle.

† Dem die letzte Hoffnung in Schlaf wiegt, der sollte nie erwachen.

† Das ganze Leben ist ein langer Abschied.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 22. d. M.: „Die Memoiren des Leufels.“ Hr. **Emil Devrient**, Robert, als erste Gastrolle. Seit sechs Jahren erscheint dieser gefeierte Künstler, in verschiedenen Intervallen, zum vierten Male auf unserer Bühne. Das Sprichwort: „Bist du ein Mal wohl aufgenommen, sollst du nicht bald wiederkommen,“ konnte sich an Devrient nicht bewähren, weil schon seine erste Erscheinung dahier die unwiderstehliche Sehnsucht gewekt, ihn recht oft wiederkehren zu sehen. Devrient kommt nicht mehr zu uns, um uns Beifall abzurufen, um neue Lorbeeren bei uns zu pflücken; sondern um das süße Verlangen vieler Tausende, die ihn lieben und seine reizende, hohe Kunst achten lernten, liebend zu erfüllen. Devrients Lichter, erquittender Kunstgenius hat sich im Herzen eines jeden kunstliebenden Pesthers einen Tempel der Liebe erbaut, so oft die Affiche des Wiedererscheinens dieses großen Mimens und Lieblings der Deutschen verkündet, legt der Kunstgeschmack sein Feierkleid an, um freudig aufjauchzend, die Lichtbilder seiner erschaffenden feurigen Fantasie zu begrüßen, und die Aeußerungen dieses Entzückens sind natürliche Gefühlsausströmungen, die dem lang entbehrten Liebling aus voller Seele gezollt werden. — Das dem so ist beweist das erste Gastdebüt des Gefeierten in einer hier von ihm bereits oft gesehenen Rolle, und zu dieser versammelte der Wiederkehrende ein ungemain zahlreiches Auditorium. Das Haus war, bis auf einige Logen, in allen Räumen vollgefüllt. Der Liebling wurde mit minutenlang anhaltendem Beifallsjubel begrüßt und vierzehn Mal während der Akte und nach denselben stürmisch gerufen. Wie Devrient jetzt den Robert gibt — und daß er Manches zu Gunsten der strengern Anforderungen in der Kunst daran geändert — kann keinem Kunstverständigen entgangen sein, denn

„Doch höher stets zu immer höhern Höhen

Schwingt sich das schaffende Genie.“

Die Mitwirkenden: die Damen Kalis, Müller, Dony und die H. Berg, Bergmann, Schten, Donna und Schemmer lieferten ein lobenswerthes Ensemble.

H. H. Weil.

— Der Balletmeister Hr. Crombe ist von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt u. hat mehrere sehr interessante Novitäten mitgebracht, unter andern das in Paris mit so außerordentlichem Beifall aufgenommene Ballet: „le Diable à quatre.“

Dfner Sommertheater. Den 22. Aug. versammelte die Abschiedsrolle der Mad. Grill, als

Marie im Vaudeville „Chonchon“, ein zahlreiches Publikum, das die verehrte Scheidende mit allen Zeichen des Beifalls, mit Blumen, Kränze u. s. w. aufnahm.

— Mad. Grill soll von Hrn. Direktor Schmidt für die Theater in Ofen und Temesvar engagirt werden sein.

Lokalbemerker.

— Das Cosmorama des Hrn. Müppnau, an der Donau, dem Hotel „zur Königin v. England“ gegenüber, erfreut sich täglich eines bedeutenden Besuches u. alle Zuschauer verlassen mit der größten Befriedigung den Schauplatz. In der That sahen wir auch hier noch selten oder gar nie Ansichten, die solch eine herrliche Wirkung hervorbrachten. Sie zeichnen sich sowohl interessante Vorwürfe, als durch Auffassung, Zeichnung, Ausführung und Beleuchtung aus; und was die Richtigkeit derselben betrifft, so legen dafür alle Diejenigen die besten Zeugnisse ab, welche die dargestellten Gegenstände in Natur gesehen haben u. selbst unsere Einheimischen können sich durch die treffliche Ansicht von Pesth und Ofen von der Wahrheit aller übrigen überzeugen.

— Die Dampfboote, welche zwischen Pesth und Raab den Dienst versehen, werden jetzt auch bei Bisegrad anlegen, und die Freunde dieses, wegen seiner historischen Erinnerungen und seiner reizenden Lage, berühmten Ortes haben nun Gelegenheit, auf die bequemste und welschste Weise Erkursionen dahin zu machen. Das Dampfboot, das um 5 Uhr Morgens von Pesth abgeht, trifft etwa gegen 9 Uhr in Bisegrad ein, man kann also bis gegen drei Uhr Nachmittags dort verweilen, u. mit dem von Raab kommenden Boot nach Pesth zurückkehren.

— Letzten Freitag in der Nacht wurde ein Weingartenhüter zu Ofen von drei Italiern, die er beim Trauben-Diebstahl ertappte u. verjagen wollte, auf's Gräßlichste zerstoßen. Die Thäter sind entflohen.

— Am Vorabende des Stephansfestes zog eine ganze Karavane Diebe in Ofen ein, wahrscheinlich in der Hoffnung auf gute Beute bei Gelegenheit der Festlichkeiten. Die wachsame Polizei entdeckte das saubere Verhaben und führte die angekommenen Gäste in geschlossenen Reihen sammt Wagen und Rosse auf das Rathhaus.

— Hr. von Kossuth hat die Direktorstelle des Schutzvereins niedergelegt, an dessen Stelle tritt Hr. v. Gorove.

— Die Eisenbahn von Ketschemet nach Szeged soll nun zu Stande kommen.

Der Pesther Kunstverein wird Sonntag, den 30. August, um 8 Uhr Früh, im städt. Redoutensale, wegen der vorzunehmenden Wahl des Vereinsblattes für das Jahr 1847 eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die pl. t. Mitglieder des Vereins zahlreich zu erscheinen ersucht werden. Zugleich werden diejenigen pl. t. Aktionäre, welche ihren diesjährigen Aktienbetrag noch nicht erlegt haben, hiemit abermal geziemend aufgefordert, selben baldmöglichst erlegen zu wollen. Im Auftrage des leit. Ausschusses mitgetheilt durch

Alexander Ritter,
Vereinssekretär.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer- Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Bolster- und Tischtuch-Überzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „Ypsilanti“ in Pesth. (10)

Beachtenswerthe Bekanntmachung und Wohnungsveränderung.

Da es mir nach vielen Bestrebungen, durch hohe Vermittlung u. Protektion endlich gelungen ist, mit einem berühmten Pariser Zahnarzt in freundschaftlich kollegialische Korrespondenz zu treten, so gebe ich mir die Ehre, allen meinen hohen Gönnern und Freunden, so wie dem hochgeehrten Publikum beider Schwesterstädte ergebenste Anzeige davon zu machen. Ich bin durch diese artistische Liaison in den Stand gesetzt, mit allen Neuerungen und Verbesserungen in Paris, sowohl in wissenschaftlicher als technischer Hinsicht, meines Berufes zeitgemäß gleichen Schritt halten zu können; in Folge dessen bin ich von der neuesten Pariser Methode der zahnärztlichen Mechanik brieflich schon sehr genau in Kenntniß gesetzt worden, erhielt bereits eine bedeutende Sendung aller Sorten der neuesten und vervollkommenen Mineralzähne aus Frankreich und England, und erwarte auch täglich noch zwei Zusendungen, das Neueste und Zweckmäßigste enthaltend, was im manuellen Fache, als auch in Utensilien zur Bearbeitung künstlicher Zahnstücke in der großen Weltstadt Paris bisher geliefert wurde, wodurch mir die Möglichkeit gegeben ist, einzelne Zahnstücke, wie ganze Gebisse, u. alle zu diesem Zweige gehörenden Gegenstände, als Obturatoren zc. nach acht französischer Methode, um weit billigeres Honorar wie früher, aus meinem Atelier verabfolgen zu können.

Von den mir bis jetzt zugekommenen Pariser Gegenständen muß ich vor Allen andern auf die geniale Vorrichtung der Dents a pivots (Stiftzähne) aufmerksam machen, welche die bisherigen Uebelstände als: üblen Geruch aus der Wurze, Lockerwerden des Stiftzahnes in Folge der Erweiterung und Zerstörung des Wurzelkanals vollkommen beseitigt; nebst diesen wohlthätigen Eigenschaften verbindet diese neue Erfindung auch das Angenehme, den künstlichen Zahn mit der Wurze so eng zu vereinigen, daß der Stift-Zahn nicht mehr von der Wurze getrennt werden kann. Eine ähnliche Vorrichtung kann auch bei Federn-Zähne angebracht werden.

Da jedes Unternehmen nur dann die gehörige Weihe erhält, wenn es des öffentlichen Vertrauens theilhaftig ist, so werde ich, wie bisher, nach Kräften trachten, mir dasselbe zu erringen. — Ich schmeichle mir durch diese mit großen Opfern verbundene Entreprise zu einem bedeutenden Fortschritt der zahnärztlichen Kunst und Wissenschaft in mei-

nem geliebten Vaterlande beigetragen zu haben, u. erlaube mir daher die Bitte, dies Unternehmen unter dem Schutze aller hochgeehrten Patrioten Ungarns stellen zu dürfen.

Schließlich bringe ich einem hohen Adel, allen hochgeehrten Zivil- u. Militärbehörden, so wie dem gesammten pl. t. Publikum Pesth und Ofens die ergebenste Nachricht, daß ich meine neue Wohnung an der oberen Donauzeile, neben dem Pfeiffer'schen Donaubade, im herzogl. Coburg'schem Hause, Nr. 296, 2. Stock, links, die erste Thüre, bereits bezogen habe.

Pesth, 23. August 1846.

Zahnarzt Granichstetten.

Crème d'amandes amères

in Fayence-Dosen à 1 fl. * 1½ fl. C.M.

Eine der ausgezeichnetsten Waschseifen, welche den Teint sammetweich, weiß und zart macht.

Eier-Oel-Pomade, MACASSAR POMADE

in Tiegeln zu 30 fr., 40 fr und 1 fl. C.M.

Die anerkannt vorzüglichsten und bewährtesten Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Haarwuchses.

COLD CREAM,

Crème de Limaçon,

in Fayence-Dosen zu 1 * 1½ fl. C.M.

Die besten und unschädlichsten Hand- und Gesichtspomaden.

Campher & Schwefelseife

à 30 fr. C.M.

zur Vertreibung der Hautausschläge.

ROUGE VÉGÉTALE FINE

in allen Nuancen von 1 fl. bis 5 fl. C.M.

BOUQUET D'HONGRIE, BOUQUET CAROLINE,

Extrait pour le Mouchoir.

so wie alle anderen Parfümes in ausgezeichnet feinen Blumengerüchen zu 1 fl. per Flaçon.

Zu haben in der Ersten ung. Parfümerie-Fabrik von Mosch und Boscowiz in Pesth. — Niederlage: Waiznergasse im Parkfrieder'schen Hause. 4—3

In Joseph Wagner's

Kunst- u. Industrie-Komptoir in Pesth, am Servitienplatz, sind bereits nachstehende Porträts, sämmtlich von Hrn. F. Gybl nach der Natur gezeichnet, erschienen

Portrait: Erzherzog Stephan k. k. Hoheit, auf chines. Papier 2 fl. auf weißem P. 1 fl. 30 fr.

Erzherzogin Maria Dorothea, k. k. G., chin. P. 1 fl. 40 fr., w. P. 1 fl. 20 fr.,

„ Elisabetha, k. k. G., 1 fl. 40, 1 fl. 20

„ Marie, k. k. G., . . . 1 . 40, 1 . 20

Erzherzog Joseph, k. k. G., 1 . 40, 1 . 20

Erz. Joh. v. Lonyay, Gr. Cas. Batthyányi,

Gr. Ged. Ráday, Lad. v. Czindery,

chin. P. 1 fl. 40 fr., weiß. P. 1 fl. 20 fr.

Neueste, korrekteste „Ansicht von Pesth;“

in Kupfer gestochen von A. Fuchshaler 2 fl. 30 fr.

Neueste Musikalien:

3te „Sobridal.“ Korcsmárosné hort ide, mit Pstebevl. 15 fr.

„Csárdás.“ Az én kedvem; op. 6. — a hazáért, op. 7. — Gonduzó, op. 8 komponir v. Risner;

für das Pste. 15 fr.

☞ Von allen in- u. ausländischen Musikalien 20% Nachlaß; — Kupferstiche u. Lithographien zu den billigsten Originalpreisen.

☞ Auch befindet sich hier die Hauptagentur, für Ungarn, der k. k. priv. Kunst-Anstalt von M. Trementsensky in Wien.

Schweizer-Taschenuhren.

In Gold und Silber, mit Spindel-, Cylinder- und Anfergang, halten die Unterzeichneten zu den billigsten Preisen in großer Auswahl vorräthig, sowohl in ihrer Galanteriewaaren-Niederlage in Wien, am Graben, Nro. 1133, Schild: zur „Reisenhre“, als auch in Pesth, während der Jahrmärkte in ihrem Gewölbe, in der großen Brückengasse, im „weißen Schiff.“ Sie empfehlen sich allen Herren Uhrmachern und Uhrenhändlern sowohl in Taschenuhren als auch in allen Gattungen Stofuhren, deren Werke sämmtlich regulirt u. von ausgezeichneter Arbeit sind, zu gefälligen Aufträgen und geneigtem Zuspruch. Auch halten dieselben stets ein großes Lager von Juwelen- u. Goldwaren, und tauschen und kaufen veraltete Artikel dieses Genre ein.

(1) C. W. Koch & Sohn.

Die Stikmuster - Druckerei

der verstorbenen Nanette Knierer, vormals in der Pariserergasse, befindet sich gegenwärtig in Pesth, in der Hatvanergasse, Nro 585, dem Horvath'schen Hause gegenüber, im Gewölbe. 8(5

Ein 6 oktaviges Fortepiano

ist wegen Abreise des Eigenthümers um einen äußerst billigen Preis zu verkaufen. Näheres ertheilt der Hausmeister des kön. städt. Theaters in Pesth.

(123-3-3)

Cigarren-Fabrikant Franz Honi

empfehlte sein großes Lager von ausgezeichneten u. vortreflichen ungarischen Cigarren namentlich zum Handel en gros für Kaufleute, zu den billigsten Fabrikpreisen.

Die Niederlage ist in Ofen, in der Festung, am Paradeplatz, neben der k. k. Hofapotheke.

Pakfong-Metall-Waaren-Niederlage

der Franz Frank & Sohn aus Wien,

in der untern Bräunerstraße, Nro. 1133, empfiehlt sich für den jezigen Pesther Markt einem hohen Adel und dem verehrungswürdigen Publikum mit ihren Erzeugnissen. Ihre Güter haben sie in Pesth, auf dem neuen Marktplatz, in der Wienergasse und zu Debreczin in der deutschen Gasse, im Anfange des Marktplazes.

Neu sind erschienen und besonders anzupfehlen: Vierteluhren mit offenem Werk, aus Pakfong, Reise- und Bilderuhren mit Spielwerk. Auch sind Olbrich'sche Spielwerke pr. 22 fl. C. M. zu haben; Pferdegeschirr-Beschläge aller Art sind in Kommission bei Hrn. Niemermeister Alex. Olah, im Baron Brudernschen Hause, in Pesth; ferner alle möglichen Kaffeegeräthschaften, Kaffeemaschinen, Kannen, Zuckerkörbe, Laboires, Tafelleuchter u. s. w. Kirchengengeräthschaften von Pakfong und Silber. Mit dem immerwährenden Zeichen: „Pakfong Frank“ versehen.

Altes Pakfong mit meinem Zeichen wird das Pfund um 2 fl. C. M. angekauft.

2-2

Franz Frank.

In allen soliden Buchhandlungen sind zu haben:

L. Foglár's poetische Werke:

„Strahlen und Schatten,“ Gedichte, Leipzig 1846.

„Cypressen,“ Gedichte, Wien 1846.

„Clara v. Bissegrád,“ Romanze, Pesth 1846.

„Ein Stück Leben,“ Buch der Liebe, „ 1846.

Unter der Presse:

Dramatisches Jahrbuch für 1847.

Zur Mitwirkung an den folgenden Jahrgängen werden hiemit die Herren dram. Autoren eingeladen.